

Im Gesang der Grenze

1) Aus der tobenden Finsternis
steigt die Nacht aus den Stimmen,
im Gesang der Grenze
steht der Mond,
im Takt der Uhren
schwingt sich das Wort ans Ufer
tanzt ein Stern aus der Reihe,

verkehrt im Echo der ausgeweinten
Augen, vom Fieber berührt
kommt das Sterben zur Welt,
mit den Stunden hinaus in die Weite,
auf Herzhöhe von Lippen beseelt
schreit der Aufprall,

am Tor fällt die Glut zusammen,
sind wir im Gehege
der Raubtiere,
legt sich die Ewigkeit
auf den Teller, vernetzt
mit dem Staub, sterbensreif
ab Geburt umklammert
von singenden Takten,
denen die Stunde blüht,
die abwandernde Botschaft,
das Rauchzeichen über der Note.

2) In keiner Sprache
wird das Ende umgangen,
pocht die Ewigkeit ewig am Puls,
umhergewirbelt aus der Tiefe
atmet die Pore, klatscht
die Kälte in die Hände,

stoßen die Wolken
zusammen zum Tanz
der abgedunkelten Nacht,
entzündet von niemand
steht die Erlösung
Schlange in den Sternen,
brennt die Flamme
aus den Sonnen,

in den Augen
steigt der Siedepunkt,
verfängt sich die Stunde
in den Haaren.

Aus der abgefeuerten
Traumstufe flüstert zu Lebzeiten
das abgefeuerte Geheimnis
ins offene Ohr, jederzeit
zum Ende bereit
zieht sich die Schleife
um die Kehle,

brennt das Zeichen
auf der Stirn, schaut
uns ins Gehege des Abfalls,
bisweilen nagt die Stunde
an den Knochen,

wächst die Erkenntnis
nahe der Gräber, feiert
der Kreis der Steine,
Wille und Vorstellung,

im Taumel der Zeit
sich leicht ins Vergessen.

3) Schwarz umrandet klirrt
die Ewigkeit im Sommer,
steht das Haus nicht selten
in Trauer, gleiten die Gefühle
paarweise aus der Sehnsucht,
bestimmt im Kreis der Sonne,
aus Tag und Nacht
und solchen Worten
wie Dunkel, Licht,
Leib, das gesagte,
reihet sich ein,

in den Quantenschaum
der Vorstellung, die Rede
vom Tod im Regen,
zieht herauf, verjährt
im Licht, das sich erhob
aus der Schwelle,
das ins Auge fiel,
wo es nie war, auf Reisen
womöglich wirklich, was bleibt
nach diesem Gefolge,

im Blindschatten
nach der Begegnung
mit Wand und Schlick,
vereinzelt Worten, im Schnitt,
nach Schlaf und Traum,
schwarzbefurcht,
hirnvergittert,
ungewollt schwanger
vom Steinschlag

greift die Asche
nach blassen Gesichtern,
dem nirgendhin,
immer weg.

4) Loslassen was glänzte
in den Augen bis zuletzt,
das ganze Universum,
übertoll von Namen, ein Stein,
die Formel der dunklen Löcher,
im Niemandshirn, lichtgeschwindig,
befesselt leuchtete der Geist
aus fischigen Augen,
vom Multiversum,

derweilen gleich neben uns
stirbt eine Eidechse
im steinigen Garten,
gibt es uns zu Lebzeiten,
vor dem Nachruf,
ansprechbar weithin,
im sprachlosen Meer,
dem Schimmer
von Ewigkeit.

Ein Weltsplitter
am Rosenbusch,
aus dem Sternbrunnen
geschöpft von niemand.

Ins fallende Wort löscht
sich die Lichtkrümmung.

Im Gesang an der Grenze
zum Sprachtot, verzerrt
im dunklen Loch,
uns zugewandt, ein Stein,
von weither bedunkelt
entflammt, ins Spiel gebracht
aus der Nebelschlinge...

Spielblase...

auf abtrünniger Sternbahn...

dehnt sich der Zweifel aus...

entflammt die alte Sternfackel
aus fossilen Strahlen...

Hier sind wir, hier,
wer hört uns
im Hintergrundrauschen...

im Traum von Leben
im Weltall...
trennte sich Licht
von Materie...

in der Ursuppe...

wir mit dem Kussmund,
dem unausgesprochenen Wort
dem Wunsch nach Nähe,
Verständnis,

vor der Abrufung
aus Sprachlücken,
Kirschblüten, dem Ritt
durch den Schnee, dem Blumenbeet,
der Sommerlocke.

Aus Waldrändern,
Schwimmbecken, Brücken,
heimlichen Begierden,
dem Zweifel der Jahre,

dem Elend der Tage,
wenn der Schmerz blutet
schlimmer als Nichts,
im Zittergras der Angst,
der Menschenhürde,

wenn es härter ist,
als erträglich, schwarz,
die Verzweiflung uns erdet
im Blut der Sorge,

die offene Wunde
nicht mehr heilt, unerträglich,
Blut und Tränen,
der stete Tropfen
höhlt den Stein.

5.) Nach der Wende
flügelt es auf, zieht es durch
wieder von vorn, weiter
knirscht das Getriebe,
liegt Krieg in der Luft
schleudert der Traum
um die Ohren, bleibst du
vor keinem Schaufenster

sicher, stets im biegsamen
Zweifel...

fehlgedeuteten Frühling...

der erlahmten Knospe...

umnachtet vom Wahn...

schäumt die Galle ab...

Nebelsäure...

Schwarzstimme...

nach der Kindheitsbiegung
aus dem Spiegel gesplittert,
im Niemandsgewand,

Luftgrab,
mit der Staubkrone...

atmet die Notlampe,
wirft die Verzweiflung
Blasen, bitter in die Luft,
sinken die Lichter,
schwarz klettert
die Fahne auf Halbmast

im Sonnenuntergang
der reisefertige Mund
spricht in den Stein...

redet vom Sonnenuntergang
jenseits der Worte
zerschellt er
am Wort, Untergang...

schon im Gewölk,
weht der Rauch aus dem Schacht,
bricht die Zeitkeule
den Knochen, schon
im Morgengrauen
bei den Fragen, schon
seit Anbeginn.

6.) Wandernde Zellgitter
im Gewitter verändert
die Fehlsteuerung
den fallenden Satz...

Schwerkraft...

abwärts, auswärts,
säugt die Milchstraße
die Nacht, nach unten
wächst Gras über unstillbare
Fragen in den Mund der Stunde...

aus der Zeugung gezogen
in die windige Formel,
den artgerechten Glockenschlag,
eingeboren, ausgeboren,

mit einem Glockenton...

aus den Grenzen des Faustkeils
in den Jahres zuvor, Feuer,
Wasser, glitzernde Perlen
am Seelenrand, ausgeplündert
das Geplapper ins Netz gestellt
in den Jahren danach
die verwesende Ordnung.

über Afrika, der Urzelle
noch immer, hier,
sterblich, täglich
der Ruf der Grenzgänger
aus Millionen Jahren.

Ins Organversagen,
aus Aminosäuren,
Leben aus Bakterien
im Hinterhalt
immer in Bewegung

was geht,
aus dem Duft der Sekunde,
verweht die Wirklichkeit,
was war, im Aug,
ein blinder Fleck...

ein Gehirn im Glas,
im Kopf, was geht
in einem Zug, lichtgeschwind,
tiefer im Basalt,

die stummen Worte
vergraben, die ständige
Vergänglichkeit
der Entschlüsselung
organischer Materie,
von Wille, gesteuert,
und Vorstellung,
ein Neuronenfeuer im Kopf,
Teilchenbeschleuniger
des Wahnsinns.